

Brigitte Blobel
Neues vom Süderhof –
Das Versteck hinterm Deich

omni**bus**



DIE AUTORIN

Brigitte Blobel, 1942 in Hamburg geboren, studierte Theaterwissenschaften und Politik und arbeitete in Frankfurt bei Associated Press. Neben ihrer Tätigkeit als freie Journalistin und Drehbuchautorin hat sie zahlreiche Bücher für Jugendliche und Erwachsene geschrieben, die bereits mehrfach ausgezeichnet und in 14 Sprachen übersetzt wurden.

Folgende Süderhof-Bände sind bei OMNIBUS erschienen:

Gefährliche Jagd (27047)

Wo ist Ben? (27048)

Das Pferderennen (27049)

Der Feuerteufel (27052)

Molle darf nicht sitzen bleiben (27053)

Bei cbj ist von derselben Autorin erschienen:

Herz im Gepäck (12953)

Brigitte Blobel

Neues vom Süderhof –

**Das Versteck
hinterm Deich**

OMNIBUS
ist der Taschenbuchverlag für Kinder
in der Verlagsgruppe Random House



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *Munken Print* liefert Arctic Paper
Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Erstmals als OMNIBUS Taschenbuch Mai 2006
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 1989 Brigitte Blobel
Der Titel »Neues vom Süderhof –
Das Versteck hinterm Deich«
erschien erstmals 1989 im Pelikan Verlag, Hannover.
Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch
OMNIBUS, München
Umschlagbild: Silvia Christoph
Umschlagfoto: Ralf Kreuels
Umschlagkonzeption:
Basic-Book-Design, Karl Müller-Bussdorf
he - Herstellung: CZ
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN-10: 3-570-27046-7
ISBN-13: 978-3-570-27046-2
Printed in Germany

1. Kapitel

»Wo ist Mami?«

Wie ein Tornado fegte Bimbo durch das alte Bauernhaus. Wenn sie die Türen aufriss, quietschten die Angeln, und jedes Mal streifte ihre blonde Löwenmähne einen der dunklen Holzbalken, die so niedrig waren, dass man sich bücken musste, wenn man ein Zimmer betrat. Das Haus war im Jahre 1670 gebaut worden, gleich hinter dem Nordseedeich, und vielleicht waren die Menschen früher kleiner gewesen. Bimbo jedenfalls war genau einen Meter siebzig groß.

»Wo ist Mami?«, rief sie noch einmal, stieß eine weitere Tür auf, stieß sich den Kopf, schrie wütend: »Aua!«, und fegte weiter, als sie merkte, dass niemand eine Antwort gab.

Am Ende des langen Flurs war das Zimmer ihrer Schwester. Von dort hatte man einen Blick über die saftigen grünen Weiden bis zum Horizont. Gleich vor dem Horizont stand der Leuchtturm. Rot-weiß geringelt.

»Wo ist Mami?«, rief Bimbo noch einmal.

Manuela, die in der Familie Molle genannt wurde, weil sie immer um einige Pfündchen zu dick war, presste die Hände auf die Ohren. »Du kannst vielleicht schreien! Wie ein Marktweib. Warum gehst du nicht nach Husum auf den Fischmarkt und verkaufst grüne Heringe?«

Bimbo schüttelte sich. »Weil ich grüne Heringe nicht mag.« Sie schaute sich kurz um und warf sich auf Molles Bett. »Ich habe gefragt, wo Mami ist.«

»Wo soll sie schon sein? In ihrem Studio, schätze ich.«

»Ha!« Bimbo tippte sich an die Stirn. »Für wie blöd hältst du mich? Darauf wäre ich auch von allein gekommen.« Sie entdeckte eine Tafel Schokolade auf dem Bücherbord, riss sie auf und schob sich einen Riegel davon in den Mund.

»Soll ich dir was verraten?«, nuschelte sie, während sie die Schokolade am Gaumen schmelzen ließ.

»Brauchst du nicht.« Molle legte den Kuli hin, mit dem sie gerade den zweiten Satz einer Nacherzählung des »Schimmelreiters« von Theodor Storm in die Kladde geschrieben hatte. »Ich weiß schon Bescheid.«

»Was weißt du?« Bimbo schaute ihre Schwester argwöhnisch an.

»Dass du meine Schokolade frisst. Ich habe sie gestern von Oma bekommen, weil ich ihr beim Unkrautjäten geholfen habe. Kannst du dich vielleicht erinnern? Und Oma hat extra gesagt: ›Die ist nur für dich, Molle. Wenn Bimbo zu faul ist zu helfen, dann kriegt sie auch keine Schokolade.««

»Mhmh.« Bimbo strahlte ihre Schwester an. »Aber sie schmeckt wirklich vorzüglich. Willst du nicht mal probieren?« Großzügig hielt sie Molle die Tafel hin.

Molle riss sie ihr aus der Hand und stopfte sie in die Schublade zu den Schulbüchern. Sie ließ sich in ihren Schreibtischstuhl zurückfallen und schaute ihre Schwester nachsichtig an. »Also, was wolltest du mir eigentlich sagen?«

»Mama ist nicht im Studio.«

»Dann ist sie in der Küche.«

»Da ist sie auch nicht. Da türmt sich bloß der Abwasch von gestern Abend. Das sieht vielleicht aus! Ich wette, das bleibt alles an uns hängen.«

Molle verzog das Gesicht. »Ich hasse Abspülen.«

»Glaubst du, mir macht das Spaß? Ich krieg davon immer Magenschmerzen.« Bimbo verzog ihr Gesicht. »Aber es nimmt in dieser Familie ja kein Mensch auf uns und unsere zarte Gesundheit Rücksicht.«

»Stimmt«, sagte Molle, »wir werden ausgebeutet. Furchtbar.«

Sie machte ein gequältes Gesicht, im nächsten Augenblick platzten beide vor Lachen.

Bimbo hieß eigentlich Beatrice, aber ihre Eltern fanden, dass sie schon als ganz kleines Baby überhaupt nicht nach einer Beatrice aussah. »Sie hat etwas von einem Löwenbaby«, soll ihr Vater gesagt haben, als er sie nach der Geburt besichtigte und den dichten blonden Haarschopf auf ihrem Kopf ganz vorsichtig befühlt hatte. »Und sie kann auch schreien wie ein Löwenbaby«, hatte ihre Mutter hinzugefügt. »Die Säuglingsschwester ist von dieser Schreierei schon ganz taub.«

Und weil es zu der Zeit gerade eine Fernsehserie gab, die von einem Löwenbaby handelte, das Bimbo hieß, bekam Beatrice schon bald den Namen Bimbo.

Jetzt war sie ein großes, schlaksiges Mädchen, das die Pulis immer mit der linken Seite nach oben anzog und der es nichts ausmachte, wenn die Socken tief in die Schuhe rutschten. Ihre Haare, eine Naturkrause, die tatsächlich einer Löwenmähne ähnelte, konnte sie nur mit einem Kamm durchpflügen, bei dem jede dritte Zinke herausgebrochen war. Bimbo war auch mit dreizehn Jahren immer noch kein Mädchen, wie die Mutter es sich gewünscht hatte: sanft und zart und anhänglich. Sie konnte Reiten, Skateboardfahren, das Renn-

rad reparieren. Nur abspülen oder ihr Zimmer aufräumen konnte sie nicht. Da bekam sie prompt diese Magenschmerzen. Merkwürdig... Ihre Schwester Molle war ganz anders. Molle war genau dreizehn Monate jünger als Bimbo, hatte dunkle, kurze Haare und drei Wirbel auf dem Kopf, an der gleichen Stelle wie ihr Vater. So fielen ihre Haare immer irgendwie sternförmig mitten auf dem Kopf auseinander.

Molle hielt es für zwecklos, sich damit zu beschäftigen. Sie ließ sie alle vier Wochen streichholzkurz abschneiden. Ansonsten liebte Molle die Gemütlichkeit. Stundenlang konnte sie auf ihrem Bett herumlungern, auf der flauschigen rosa Wolldecke, ein paar Bücher, am liebsten über Pferde und über Mädchen, die im Internat erzogen wurden, um sich herum, ein paar Süßigkeiten und das Radio in greifbarer Nähe.

Das war ihre Vorstellung vom Paradies.

Eigentlich passten die beiden Mädchen überhaupt nicht zusammen. Aber vielleicht verstanden sie sich deshalb so gut. Eine konnte sich auf die andere verlassen, hundertprozentig, besonders wenn es um irgendeine Sache ging, die vor den Eltern geheim gehalten werden musste.

Und so etwas geschah ziemlich häufig...

»Aber wo könnte Mama sein?«, fragte Bimbo nach dem dritten Riegel von der Schokolade, die sie in einem unbemerkten Augenblick wieder aus Molles Schublade herausgeholt hatte.

»Um diese Zeit sitzt sie doch sonst immer vor ihrer Schreibmaschine und arbeitet an ihrem Buch.«

»Vielleicht ist es fertig«, meinte Molle. Sie schauten sich an und brachen wieder in übermütiges Lachen aus. »Dies Buch wird wohl nie fertig«, sagte Bimbo, als sie sich wieder

gefasst hatte. »Darüber sind wir uns doch einig. Mama versteht von vielem etwas, aber überhaupt nichts von Kindererziehung. Und gerade darüber will sie ein Buch schreiben.«

»Sie hat es ja nicht mal geschafft, dich zu erziehen«, sagte Molle, sich vor Vergnügen schüttelnd.

»Mich?« Bimbo richtete sich auf und schaute ihre Schwester misstrauisch an. »Wieso gerade mich? Was ist mit mir?«

Molle kicherte. »Schau dich doch an. Schau doch mal in den Spiegel. Sieht so ein gut erzogenes Mädchen aus?«

Bimbo zerrte ein Kopfkissen unter der rosa Wolldecke hervor und schleuderte es ihrer Schwester an den Kopf.

»Blöde Ziege«, rief sie. »Schau doch selbst in den Spiegel. Aber such einen breiten Spiegel aus. In den schmalen passt du ja nicht rein. Du weißt schon, warum.«

»Ha! Sag das noch mal!« Mit wildem Geheul warf sich Molle auf ihre Schwester. Die Bettfedern quietschten, die Stofftiere purzelten rechts und links herunter und es dauerte nicht lange, da lag Molle unten und Bimbo kniete auf ihrer Schwester und drückte ihre Ellbogen nach hinten.

»Sag Frieden«, keuchte sie.

»Frieden«, japste Molle.

»Sag: Bimbo ist ein entzückendes, gut erzogenes Mädchen.«

»Bimbo ist ein entzückendes, gut erzogenes Mädchen.«

»Fein.« Bimbo rollte sich auf die Seite. »Das genügt. Was gibt es heute eigentlich zu essen? Ich habe einen wahnsinnigen Hunger. Hoffentlich gibt es keinen Fisch.«

In diesem Augenblick flog die Tür auf, und Dr. Brendel stellte sich, die Hände in die Hüften gestemmt, in den Türrahmen.

»Was ist hier eigentlich los? Es hat sich angehört, als wäre eine Bombe explodiert. Was treibt ihr hier?«

Bimbo und Molle krochen vom Bett. Kleinlaut hob Molle die Kissen und Stofftiere auf, während Bimbo das Bett notdürftig in Ordnung brachte.

»Ach, nur eine kleine Auseinandersetzung«, murmelte Bimbo. »Nichts Besonderes.«

Dr. Brendel schaute von einem Mädchen zum anderen. »Und worum ging es bei der Auseinandersetzung?«

Molle verdrehte die Augen. »Bloß um Kindererziehung.«

»Mhmh... was?«, fragte der Vater fassungslos. »Um Kindererziehung...«

»Um Kindererziehung«, wiederholte Molle betont ernst. »Bimbo wollte nicht glauben, dass sie schlecht erzogen ist.«

»Wehe! Wenn du...« Schon wollte Bimbo sich wieder auf ihre Schwester stürzen, aber der Vater packte sie am Handgelenk und hielt sie eisern fest.

Bimbo wand sich, aber ihr Vater war stärker.

»Frieden.«

Schließlich seufzte Bimbo. »Okay, du bist der Stärkere. Frieden.«

Ihr Vater ließ sie los. Er trat weiter ins Zimmer und schaute sich um. »Sieht trotzdem aus, als hätte hier eine Bombe eingeschlagen«, wiederholte er kopfschüttelnd. »Wieso könnt ihr nicht so schön aufgeräumte, entzückende Zimmer haben wie andere Mädchen in eurem Alter?«

Bimbo sah ihren Vater von der Seite an. »Vielleicht haben wir das von dir geerbt, Daddy«, sagte sie schelmisch. »Du hinterlässt doch auch immer eine Spur von Chaos, die so breit ist wie die Autobahn.«

»Das liegt an meinem Beruf«, verteidigte sich Dr. Brendel.
»Bei einem Tierarzt kann es schließlich nicht aussehen wie bei einem Buchhalter. Apropos. Ich habe was im Auto für euch. Kommt mal mit.«

»Was ist es?«, riefen Molle und Bimbo gleichzeitig.

»Was Interessantes«, meinte Dr. Brendel geheimnisvoll.

»Ein Vogel?«, rief Bimbo, hinter ihrem Vater herlaufend.
Dr. Brendel schüttelte den Kopf.

»Eine Katze?« Wieder Kopfschütteln.

»Ein Känguruh?«

»Du spinnst«, kicherte Molle. »Ein Kaninchen?«

Sie verließen das Haus und liefen über den Kiesweg auf den alten Mercedes zu, das Auto, mit dem Dr. Brendel immer auf Praxistour fuhr. Dr. Brendel war der einzige Tierarzt hinter dem Nordseedeich auf vierzig Kilometer im Umkreis, und er war den ganzen Tag unterwegs, wenn er nicht in der Tierklinik operierte oder in der Praxis die Kleintiere behandelte. Das geschah zweimal die Woche.

Die Familie wohnte in einem alten Bauernhaus, das aus weißen Mauern und Fachwerk bestand und ein tief herunterhängendes, mit Reet gedecktes Dach hatte. Zu dem Hof, der schon seit Jahrhunderten »Süderhof« hieß, gehörte noch eine Scheune, die als Tierklinik umgebaut worden war. Außerdem gab es noch ein kleines Häuschen, das früher »Gesindehaus« hieß und in dem nun die Großeltern wohnten. Südlich vom Hauptgebäude befand sich ein Fischteich. Auch ein Obstgarten gehörte zum Hof und eine weitere ehemalige Scheune, die jetzt eine Art Erholungsheim für kranke Tiere war.

Molle und Bimbo liefen neben ihrem Vater her. Sie schau-

ten durch die Fenster in das Innere des Autos, konnten aber außer einem Pappkarton auf dem Rücksitz nichts entdecken.

»Wo ist denn nun die Überraschung?«, fragte Bimbo ungeduldig.

Dr. Brendel öffnete die hintere Wagentür und nahm eine Pappschachtel heraus. Er stellte sie auf den Boden und öffnete den Deckel. »Da«, sagte er.

Die beiden Mädchen stießen mit den Köpfen zusammen, als sie vor lauter Neugier gleichzeitig hineinschauen wollten.

»Au!«, schrie Molle. Sie rieb sich ihren Kopf.

»Selber au!«, gab Bimbo zurück. Dann rief sie: »Eine Schildkröte! Ist ja wahnsinnig!«

»Echt? Eine Schildkröte?« Molle staunte nicht schlecht. Sofort hatte sie ihre Beule vergessen.

Von oben sah man eigentlich nichts als einen dicken grauen Panzer, unter dem rechts und links winzige Füße herauschauten. Von einem Kopf war nichts zu sehen. Die Schildkröte rührte sich nicht.

»Ist sie krank?«, flüsterte Bimbo. Vorsichtig streckte sie die Hand in den Karton und berührte den harten, kalten Panzer.

Dr. Brendel schüttelte den Kopf. »Kerngesund.«

»Und wieso hast du sie mitgebracht?«, fragte Molle.

»Weil der Besitzer sie nicht mehr haben wollte.« Dr. Brendel fasste der Schildkröte vorsichtig unter den Bauch und hob sie aus dem Karton. Er trug sie ein paar Schritte bis zum Rasen und setzte sie dort ab. »So eine Gemeinheit«, entrüstete sich Bimbo, während sie auf die reglose Schildkröte starrte, die immer noch ihren Kopf eingezogen hatte. »Erst wünschen die Leute sich ein Tier, und nachher haben sie keine Lust, sich darum zu kümmern.«

»Der Junge, dem sie gehörte, geht für ein Jahr als Austauschschüler nach Amerika«, erklärte Dr. Brendel. »Dahin kann er sie nicht mitnehmen.«

»Stimmt.« Bimbo nickte. Sie kniete sich hin. »Und wieso kommt die nicht mal unter ihrem Panzer hervor?«

»Weil sie sich fürchtet, nehme ich an«, sagte Dr. Brendel.

»Oder vielleicht ist ihr vom Autofahren schlecht geworden«, schlug Molle vor. Ihr wurde auch meistens schlecht. Besonders wenn sie kurvenreiche Straßen fuhren und sie hinten sitzen musste, was fast immer der Fall war.

»Man muss Geduld haben«, meinte Dr. Brendel. »Nicht so viel reden. Nur ruhig abwarten. Irgendwann wird sie neugierig und guckt raus.«

»Und dann musst du sie anlächeln«, sagte Molle, zu Bimbo gewandt, »sonst zieht sie den Kopf gleich wieder ein.«

»Da ist es vielleicht besser, du lässt dich erst gar nicht blicken«, stichelte Bimbo. »Denn dein Anblick könnte sie ohnmächtig werden lassen.«

»Frieden«, beschwichtigte Dr. Brendel die beiden. »Nehmt Rücksicht auf die Schildkröte. Schildkröten hassen Streit.«

Bimbo warf einen schrägen Blick zu ihrem Vater hoch. »Ist das wahr?«

Dr. Brendel grinste. »Jedes Wort, was ich sage, ist wahr. Also, kann ich euch mit der Schildkröte allein lassen? Kümmert ihr euch um sie?«

Er wandte sich um.

»Aber was müssen wir tun?«, rief Bimbo.

»Gar nichts. Nur aufpassen, dass sie nicht wegläuft.«

»Kann die auch beißen?«, fragte Molle.

»Mein Gott!« Bimbo verdrehte die Augen. »Wo soll sie denn wohl ihre Zähne haben.«

»Na, bestimmt nicht unter dem Bauch«, gab Molle beleidigt zurück.

Dann hockte sie sich neben ihre Schwester und so saßen die beiden und die Zeit verging und die Schildkröte rührte sich nicht.

Der Nordwestwind hatte die Wolken inzwischen auseinander getrieben, und die Sonne kam hervor. Sie kitzelte die Nasen der beiden Mädchen und den Panzer der Schildkröte und die Spitzen der Grashalme, die direkt vor dem Kopf der Schildkröte standen.

»Jetzt!«, flüsterte Bimbo.

Ganz, ganz langsam schob sich der Kopf unter dem Panzer hervor. Ein kleiner, nackter Kopf mit einer spitzen Schnauze und winzigen dunklen, aufmerksamen Augen, die Molle und Bimbo unruhig musterten.

»Still!«, zischte Molle.

Die beiden Mädchen hielten die Luft an. Sie wagten nicht, sich zu bewegen. »Mein Bein schläft ein«, flüsterte Molle nach einer Weile. Aber Bimbo reagierte nicht. Fasziniert schaute sie zu, wie sich der Kopf der Schildkröte immer weiter, aber unendlich langsam, vorstreckte, bis der lange, faltige Hals sichtbar wurde. Und auf einmal zeigten sich die kleinen Füße, der Panzer hob sich ein bisschen und die Schildkröte bewegte sich ungefähr fünf Zentimeter vom Fleck und stand dann wieder still.

»Donnerwetter, ist die schnell«, flüsterte Molle.

»Macht einen ganz atemlos«, sagte Bimbo. Die Schildkröte hatte Augen, die offenbar in alle Richtungen gleichzeitig bli-

cken konnten. Bimbo und Molle fühlten sich streng beobachtet. Sie wagten immer noch nicht, sich zu bewegen.

Dann schnellte eine kleine Zunge aus dem Maul der Schildkröte, wickelte sich um einen Grashalm, knickte ihn, riss ihn ab und ließ ihn in dem kleinen Maul verschwinden.

»Dürfen die überhaupt Gras fressen?«, fragte Molle besorgt.

Bimbo zuckte mit den Schultern. »Ein Halm wird sie nicht gleich umbringen, schätze ich.« Sie neigte den Kopf etwas tiefer, um in gleicher Höhe mit der Schildkröte zu sein. »He, guten Tag«, sagte sie leise. »Ich heiße Bimbo. Und du?« Die Schildkröte schaute sie an. Reglos. Dann zog sie den Kopf ein bisschen ein und wartete. Bimbo wartete auch. Nach einer Weile, die den beiden Mädchen endlos erschien, machte die Schildkröte wieder einen kleinen Schritt. Und noch einen. Diesmal kam sie etwa sieben Zentimeter voran.

»Irre«, sagte Bimbo. »Die ist ja pfeilschnell.«

»Du wirst sie mit deinem Rennrad spazieren führen müssen«, schlug Molle grinsend vor, »zu Fuß kommst du da nicht mit.«

Molle streichelte den Panzer, der von der Sonne gewärmt wurde.

Die Schildkröte zuckte zusammen, blieb aber ganz ruhig sitzen.

»Die hat Angst«, stellte Molle fest.

»Vor uns?«, fragte Bimbo. »Vor uns haben ja nicht mal die Stubenfliegen Angst. He, Frau Schildkröte, wir tun dir nichts. Wir sind harmlos. Total harmlos.« Die Schildkröte schaute die beiden Mädchen an, als ob sie verstanden hätte.

»Woher weißt du, dass es eine Frau ist?«

»Weil es *die* Schildkröte heißt.«

»Ha«, sagte Molle, »rasend logisch.«

»Wir werden Daddy fragen«, lenkte Bimbo ein. »Der weiß es.«

»Und dann geben wir ihr einen Namen«, sagte Molle. »Irgendetwas Aufregendes. Ich meine, etwas Geheimnisvolles. Schildkröten sind doch irgendwie geheimnisvoll, findest du nicht?«

Bimbo nickte. »So geheimnisvoll wie Dinosaurier.«

»Nur ein bisschen kleiner«, meinte Molle.

Die Schildkröte, die sich offenbar an die leisen Mädchenstimmen gewöhnt hatte, wagte einen weiteren Schritt. Und noch einen. Und blieb wieder stehen. Und dann wieder einen Schritt. Und auf einmal, als sie eine gewisse Entfernung zwischen sich und die Mädchen gebracht hatte, begann sie zu laufen. Sie schob sich durch das Gras und hinterließ eine Spur von geknickten Halmen.

Molle und Bimbo sprangen auf. »He!«, riefen sie verblüfft. »Warte!« Aber die Schildkröte eilte davon.

»Du musst sie hochnehmen«, meinte Molle. Sie gingen neben der Schildkröte her, die es plötzlich eilig zu haben schien und auf die Fliederbuschhecke zustrebte. Hinter der Hecke war ein Lattenzaun, und hinter dem Lattenzaun begann die Ponykoppel, aber auf der grasten zurzeit keine Ponys, sondern ein Hengst, der manchmal verrückt spielte.

Dr. Brendel hatte den Mädchen verboten, in die Nähe der Ponykoppel zu gehen. »Das Pferd ist unberechenbar«, hatte er gewarnt. »Es beißt und kann sich auf die Hinterbeine stellen und mit den Vorderhufen ausschlagen. Habt ihr verstanden?«

Sie hatten verstanden. Als Töchter eines Tierarztes konn-

ten sie sehr genau zwischen harmlosen und gefährlichen Tieren unterscheiden. Und sie waren viel zu klug, um irgendwelche Mutproben zu veranstalten.

Die Schildkröte bewegte sich unbeirrt auf die Koppel zu.

Unschlüssig liefen die Mädchen nebenher.

»Ich habe doch gesagt, du sollst sie aufheben«, rief Molle.

»Und warum tust du es nicht?«, fragte Bimbo.

»Ich traue mich nicht«, gestand Molle kleinlaut ein.

»Siehst du«, Bimbo warf ihr einen kläglichen Blick zu, »und ich traue mich auch nicht.«

Es waren nur noch zehn Meter bis zu den Fliederbüschen. Die Schildkröte wusste offenbar genau, wohin sie wollte. Zu dem Hengst, der sie mit einem Schlag seines Vorderhufes zertrümmern konnte.

»Wenn man wüsste, wie die sich unter dem Bauch anfühlt«, sagte Bimbo. »Ob da auch noch Panzer ist?«

»Glaub ich nicht. Ich schätze, da ist es ganz weich«, antwortete Molle schauernd.

Bimbo sah sich um. »Wir müssen irgendwas tun!« Langsam bekam sie so etwas wie Panik.

»Okay. Ich lauf und hol Daddy.« Molle blieb stehen.

»Lass mich das tun. Ich bin schneller.« Bevor Molle etwas erwidern konnte, war Bimbo weg. Wie ein Hase rannte sie über den Rasen auf das Haus zu.

Drei Minuten später – die Schildkröte hatte schon den ersten Fliederbusch erreicht und sich eine Verschnaufpause vor einer abgefallenen Blütendolde gegönnt – kam Dr. Brendel im Laufschrift angerannt.

»Das kann nicht wahr sein!«, rief er keuchend. »Ihr habt Angst, die Schildkröte aufzuheben?«

»Wir wissen nicht, wie sie sich von unten anfühlt«, rief Molle verzweifelt.

Bei den lauten Stimmen hatte die Schildkröte erschrocken ihren Kopf eingezogen und die Füße unter den Panzer in Deckung gebracht.

Dr. Brendel bückte sich und hob sie hoch.

Fassungslos schaute er seine beiden Töchter an. »Man soll es nicht glauben«, sagte er.

»Was?«, fragten Bimbo und Molle wie aus einem Munde.

»Dass ihr die Töchter eines Tierarztes seid. Wirklich. Erzählt es bitte niemandem, nein? Es ist einfach zu peinlich.«

Wenn Dr. Brendel geglaubt hatte, dass die beiden Mädchen nun vor Scham erröten würden, hatte er sich getäuscht. Stattdessen gingen sie ganz dicht an die Kröte heran und betrachteten ihre Unterseite.

»Da hat sie ja auch einen Panzer.« Bimbo schwieg einen Augenblick und fügte dann gedehnt hinzu: »Ja, wenn man das gewusst hätte ...«

»Männchen oder Weibchen?«, fragte Molle ihren Vater.

»Weibchen«, antwortete Dr. Brendel.

»Dann nennen wir sie Sibylle«, schlug Molle vor. »Das klingt so sibyllinisch.«

Sie gingen gemeinsam auf die Haustür zu, als hinter ihnen ein Jagdhorn erklang. Im nächsten Augenblick preschte ein kleiner grasgrüner Fiat um die Kurve, so schnell, dass die Kieselsteine rechts und links wegspritzten.

»Mama fährt mal wieder einen heißen Reifen«, stellte Bimbo fest.

»Dann hat sie schlechte Laune«, prophezeite Molle. »Wetten, dass sie bei ihrem Verleger war?«

»Euch fehlt der Respekt vor einer Schriftstellerin«, sagte Dr. Brendel streng. »Ihr wisst gar nicht, wie schwierig es ist, ein gutes Buch zu schreiben.«

»Und dann noch über Kindererziehung«, fügte Molle lakonisch hinzu.

Der grüne Fiat bäumte sich plötzlich auf, machte einen Satz nach vorn und blieb mit einem ächzenden Geräusch endgültig stehen.

»Können alle Schriftsteller so schlecht Auto fahren wie Mami?«, fragte Bimbo scheinheilig.

Ihr Vater warf ihr einen vernichtenden Blick zu. Strahlend ging er zum Auto und öffnete die Tür. »Hallo, Schatz«, begrüßte er sie, während er sich ins Wageninnere beugte und seiner Frau einen Kuss gab. »Kann es sein, dass du deinen Grashüpfer ein kleines bisschen abgewürgt hast?«

Sonia Brendel stieg aus dem Auto. »Ach«, sagte sie unbeeindruckt, »daran ist er gewöhnt. Er ist schließlich kein Baby mehr.«

»O Mann, wenn man die beiden reden hört, könnte man meinen, man ist im Kindergarten.« Bimbo verdrehte die Augen. »Ist ja regelrecht peinlich, wenn Eltern immer noch so verliebt sind.«

»Ich finde es ganz putzig«, widersprach Molle.

In diesem Augenblick kreischte Sonia Brendel auf: »Huch! Was ist das denn für ein Monster? Komm mir ja nicht zu nahe mit dem Ding!«

Dr. Brendel hatte zur Begrüßung seiner Frau die Schildkröte vor das Gesicht gehalten. Die Schildkröte schien ganz begeistert. Sie reckte ihren Kopf und schaute die Frau des Tierarztes mit ihren unergründlichen Augen an.

»Das ist kein Monster, sondern eine Schildkröte«, korrigierte sie Dr. Brendel streng. »Als Tierarztfrau solltest du wenigstens so viel wissen.«

»Weiß ich doch ... weiß ich doch. Als Tierarztfrau kann ich Schildkröten durchaus von einem Laubfrosch oder einem Krokodil unterscheiden ...«

»Na bitte! Aber das bedeutet noch lange nicht, dass sie mir gefallen. Puh! Woher hast du sie? Was willst du mit ihr machen?«

»Ich habe sie eingeladen, bei uns zu wohnen«, verkündete Dr. Brendel fröhlich.

»Sie heißt Sibylle«, stellte Bimbo den neuen Hausgast vor. »Gib sie mir mal, Daddy«, bat sie. Sie nahm die Schildkröte vorsichtig in den Arm, nur um ihrer Mutter zu zeigen, wie mutig sie war. »Die ist doch süß. Wir müssen sie unbedingt behalten.«

»Nur über meine Leiche!«, rief Sonia Brendel. »Haben wir immer noch nicht genug Viecher auf dem Hof?«

»Für eine Schildkröte ist noch Platz genug. Außerdem ist dies ein Notfall. Der Junge, dem sie gehörte, musste sie abgeben. Komm, sei kein Spielverderber. Die Mädchen kümmern sich doch um sie. Du hast damit gar nichts zu tun.«

Sonia Brendel warf ihrem Mann einen langen Blick zu. »Kannst du dich bitte erinnern, wie das mit dem Goldhamster war? Als der hinter die Heizung gekrochen ist? Kannst du dich erinnern, Günter?«

Die Mädchen verzogen ihr Gesicht. Besser, man erinnerte sich nicht an diese peinliche Sache, als der Tischler die halbe Wohnung auseinander nehmen musste, um den Goldhamster zu retten, der sich hoffnungslos hinter den Einbauschrän-

ken verkeilt hatte. Nur weil Molle einmal vergessen hatte, die Käfigtür zuzumachen.

»Und was ist mit James Bond? Haben die Kinder nicht hoch und heilig versprochen, sie kümmern sich um ihn?«

»Mit James Bond, das ist ein anderer Fall«, warf Molle hastig ein, »den wolltet ihr ja auch nicht mehr im Haus haben, weil er immerzu dazwischengequatscht hat.«

James Bond war der Papagei, den Dr. Brendel irgendwann nach Hause mitgebracht hatte, weil die frühere Besitzerin gestorben war. Bimbo und Molle hatten dem sprachbegabten Papagei natürlich sofort lauter Wörter beigebracht, die man in der Öffentlichkeit eigentlich nicht sagte. Sie bogen sich immer vor Lachen, wenn James Bond »Scheißkerl« krächzte, sobald jemand ins Zimmer kam, oder: »Ein Sauhaufen ist das hier« – und ausgerechnet dann, wenn Sonia Brendel ihren Verleger zu Besuch hatte.

Das Schlimmste aber war, dass James Bond so verblüffend echt das Geräusch der Türklingel nachmachen konnte, dass alle fünf Minuten jemand zur Tür rannte, weil er glaubte, Besuch sei da. James Bond kicherte dann schadenfroh und kreischte: »Angeschmiert!«

Das konnte nicht gut gehen. Nun lebte James Bond bei den Großeltern im Gesindehaus. Und da der Opa schwerhörig und die Oma ausgesprochen gutmütig war, spielte es überhaupt keine Rolle, was der Vogel krächzte. Dafür bedankte er sich mit besonderer Anhänglichkeit. Am liebsten setzte er sich bei der Großmutter auf die Schulter und ließ sich von ihr das Gefieder kraulen.

Sonia Brendel seufzte. »Warum habe ich nur einen Tierarzt geheiratet.«

»Ja, warum eigentlich?«, fragte Günter Brendel fröhlich. Er legte seinen Arm um ihre Schulter und gab ihr einen Kuss. »Fällt es dir etwa gar nicht mehr ein?«

»Natürlich, damit sie zwei so entzückende Töchter zur Welt bringt wie uns beide«, rief Bimbo.

»Ach«, sagte ihre Mutter mit einem langen Blick. »Glaubt ihr das wirklich?«

»Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als zwei Töchter zu haben, die auf die hinreißenden Namen Bimbo und Molle hören. Zwei so süße Geschöpfe, immer brav und folgsam, hübsch und heiter ...«

»Von wem sprichst du?«, fragte der Vater.

Bimbo hob die Schultern. »Das Problem mit euch Eltern«, sagte sie, »ist, dass ihr keine Dankbarkeit kennt. Komm, Sibylle, wir gehen in unser Zimmer.«

Sonia Brendel hielt Bimbo fest. »Bevor du in deinem Zimmer verschwindest, noch eine Frage: Habt ihr das Geschirrspül?«

Bimbo hob die Augen in den Himmel. »Diese Frage habe ich die ganze Zeit befürchtet«, seufzte sie.

Mit hängenden Schultern trabte sie hinter Molle her in die Küche.